Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die TV-Droge

«Könnten die Fernsehanstalten nicht wenigstens am Heiligen Abend eine halbe Stunde Sendepause einlegen? Wann sollen wir denn sonst die Bescherung machen?» – Dieser Leserbrief war auf der Humorseite der deutschen Fernsehzeitschrift «Hör zu» zu lesen.

Die zwei kurzen Sätze sind eine beissende Satire zu einem Thema, mit dem sich unlängst auch «Die Welt» auseinandersetzte: wie sehr nämlich das Fernsehen den Lebensstil seiner Konsumenten umgekrempelt hat. Die befragten Medienexperten stritten sich darüber, ob und inwieweit sich diese Veränderung positiv oder negativ ausgewirkt habe. Einige glaubten, dass das Fernsehen manchen einfachen Leuten einen Zugang zu Bildung und Kultur geöffnet habe, den sie auf anderem Wege weder gesucht noch gefunden hätten. Dieses Argument hat gewiss etwas für sich, aber man darf es wohl auch nicht überwerten, denn die hier gemeinten, zumeist in Randzeiten ausgestrahlten Sendungen stossen in der Regel nur auf das Interesse einer kleinen, geistig und kulturell ohnehin aktiven Schicht.

Die meisten Kulturkritiker vertraten denn auch die pessimistischere Auffassung, dass das aus Gewohnheit, Bequemlichkeit, Passivität und Willensschwäche betriebene Routine-Fernsehen ein eigentliches «Kulturphlegma» erzeuge, das allen anderen Veranstaltungen – Theater, Oper, Konzert, Kino, Weiterbildung – immer mehr an den Lebensnerv gehe. Einem dieser Experten ist es klar: «Der Fernsehzuschauer wird den Matrizen des Denkens überantwortet, so dass es zu einer Rückbildung des Bewusstseins kommt, Dauerbetrug stattfindet und ein Ersatz der Realität durch Scheinwelten und Stereotypen angeboten wird.»

127 Minuten im Tag oder über einen Monat im Jahr sitzt der deutsche (und wohl auch der schweizerische) «Normalverbraucher» vor dem Bildschirm; seinen Freunden und selbst einer Geliebten widmet er weit weniger Zeit als dem elektronischen Kameraden. Die vermehrte Häuslichkeit kommt indes den engsten Angehörigen nicht zugute; der Familienkreis wird zum Halbkreis deformiert, der bloss durch die Gemeinsamkeit des Schweigens verbunden ist. So sieht es der «Spiegel»: «Wo Tag für Tag der Fernseher läuft und die Programme wahllos konsumiert werden, sind die Verständigung untereinander und das Verständnis füreinander kaputt.» Eheliche Dialoge unter zeitgenössischen «Normalverbrauchern» sind nach einer Umfrage auf weniger als zehn Minuten im Tag gesunken, und die Leidtragenden sind auch durchwegs die Kinder: «Ihre Rolle ist auf schweigendes Dabeisein beschränkt, sie sind primär Empfänger elterlicher Erziehungsmassnahmen und nicht mehr Gesprächspartner.»

Doch nicht nur den Verlust an familiärer Kommunikation beklagt der «Spiegel», sondern auch die heillose Konfusion durch den ständigen, sprunghaften, hektischen Wechsel von Bildern, Themen, Inhalten und Akteuren der Sendungen. Die Dauerberieselung der Zuschauer mit realem und fiktivem Konfliktstoff beeinflusst langfristig ihr Weltbild. Die Demoskopin Noelle-Neumann gewann aus ihren Umfragen das Bild einer «eigentümlichen Niedergeschlagenheit und allgemeinen Gedrücktheit». Fernsehen, so befürchtet sie, mache «träge und traurig» – nicht zuletzt auch wegen des Verzichts auf eigene, kreative Freizeitbeschäftigung.

Fürwahr ein düsteres, erschreckendes Fazit, das jedoch nicht das Medium verteufelt, sondern den wahl- und masslosen Fernsehkonsum geisselt. Wer sich bei der täglichen optischen Massenabspeisung stets gierig überfrisst, wird bald einmal an geistiger und seelischer Verfettung leiden. Dem Süchtigen wird das Fernsehen zur Droge, die ihm die Flucht aus der Wirklichkeit in eine illusionäre, manipulierte Welt ermöglicht. Vielleicht wird man eines Tages auch Kliniken für Fernseh-Entziehungskuren bauen müssen. *Telespalter*

Kein Selbstverschulden

Einige Tage nach seiner Wahl zum Obmann der «Berner Tagblatt»-Betriebskommission flog Nebelspalter-Mitarbeiter Ernst P. Gerber nach 13 Jahren Korrektorentätigkeit auf die Strasse. Das «Berner Tagblatt» warf ihm arbeitsvertragliche Pflichtverletzungen vor (Nebelspalter Nr. 17/1976). Das Arbeitsamt des Kantons Bern brummte dem Geschassten für 25 Tage Entzug der Arbeitslosengelder auf – wegen Selbstverschuldens. Nun hat das Versicherungsgericht des Kantons Bern im Rekursverfahren entschieden, Ernst P. Gerber habe «dem Arbeitgeber keinen Anlass zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses gegeben, das ihm als Selbstverschulden angelastet werden könnte». Das Gericht hiess die Beschwerde gut, hob die Verfügung auf und erkannte, dem Beschwerdeführer seien die Parteikosten zu ersetzen.

weil Schmerzen schmerzen...
TIGER-BALSAM!
erhältlich in Apotheken und Drogerien

Energie

Unter der Schlagzeile «Wärmer angezogen sparen Sie bis zu 15 Prozent Ihrer bisherigen Heizkosten» bietet ein Oelhändler seinen Kunden echt schottische Lambswool-Pullover an.

Bern

Bundespräsident, sagte Bundesrat Willi Ritschard bescheiden, sei eher eine Alterserscheinung als ein Amt.

TV

Das Werbefernsehen drängt auf «bessere» Zeiten. Werbespots um 21 Uhr? Z'Spot!

Sicherheit

Das ist der Fluch des bösen Terrors, dass allenthalben, auch bei uns in der Schweiz, die Polizei ausgebaut werden muss.

Herz

In der Chirurgischen Universitätsklinik des Zürcher Kantonsspitals hat erstmals ein künstliches Herz funktioniert. Hoffnung für Zeitgenossen, die kein Herz haben?

So simmer!

Wir wollen lieber zwei Autos pro Haushalt als zwei autofreie Sonntage pro Jahr.

Das Wort der Woche

«Landi-Rennen» (gefunden im «Luzerner Tagblatt»; gemeint sind die Innerschweizer Rivalitäten um die Landesausstellung von 1991).

Die Frage der Woche

In der «Genossenschaft» fiel die Frage: «Ist der Lehrer Gärtner oder Dompteur?»

Rekord

In fünf Züspa-Hallen stellten 800 Zürcher Künstler (darunter rund 300 Frauen) 11 000 (in Worten: elftausend) Bilder und Werke aus ...

Damenwahl

beim Sesseltanz um den Ständeratssitz im Kanton Zürich. Erstmals eine Ausmarchung zwischen zwei Frauen: Martha Ribi und Emilie Lieberherr.

Kunst

Aspirant fürs Guiness-Buch der Rekorde ist der Pfäffikoner Bäcker, der eine 203 Meter lange, über 900 Kilo schwere Crèmeschnitte hergestellt hat.

Kinder

Nachdem sich das 20. Jahrhundert, seinerzeit zum «Jahrhundert des Kindes» proklamiert, immer fragwürdiger entwickelt, nimmt die Unicef einen neuen Anlauf und ruft 1979 zum «Internationalen Jahr des Kindes» aus. Gäng söfu.

Dreiecksgeschäfte

mit Rhodesien, die über die Schweiz abgewickelt werden, vom Bundesrat verboten. Wenn man das «ei» im Dreieck entfernt, haben wir das, was diese Transaktionen sind: Dreckgeschäfte.

Pax

In Israel als Friedensstifter bejubelt, in New York zum Mann des Jahres ernannt, in Rom unter die zehn bestgekleideten Männer eingereiht und von den Arabern als Feigling verschrien – Sadat hat's nicht leicht.

Oscar Wilde sagte:

«Es ist so leicht, andere, und so schwierig, sich selbst zu belehren.»